

Wohlmuth-Tagebuch macht „wohl Mut“, ohne die Realität in Israel und Palästina auszublenden; es teilt unter anderem die Sorge, „daß die Christenheit Palästinas vom gegenwärtigen Konflikt völlig aufgerieben wird“ (29). Als Art Resümee seiner Jahre am Sion lese ich Gedanken, hinter die Wohlmuth Fragezeichen setzt, die man durch Ausrufezeichen ersetzen könnte: „Bleiben wir als vorübergehende Gäste der Heiligen Stadt immer auch deren Pilger, in der Fremde beheimatet und zugleich auf je eigene Weise berührt von den Orten, die der Judenheit, dem Islam und dem Christentum auf so verschiedene Weise heilig sind? Wird uns die Dreiheit der Heiligen Orte innerlich zerreißen, oder werden wir deren tiefgründige Zusammengehörigkeit entdecken“ (29)? Man spürt: Ein Mensch lebte für eine Weile in Jerusalem, und nun lebt Jerusalem weiter in ihm.

Dieter Krabbe, Nürnberg

Kalman Yaron, **Geistige Welten**. Aufsätze aus vierzig Jahren. Hg. von Franz Pöggeler. Verlag Peter Lang, Frankfurt/M. 2006. 320 Seiten.

Der 1925 in Oberschlesien geborene und 1936 nach Palästina ausgewanderte Kalman Yaron widmete sich besonders der erzieherischen Philosophie. 1950 schloß er in Jerusalem seine Ausbildung ab mit Diplomen am Martin-Buber-Lehrhaus für Erwachsenenbildung und an der Hebräischen Universität im Fach Pädagogik. In den Jahren 1951-1962 übernahm er im israelischen Erziehungsministerium als Inspektor für die Erwachsenenbildung die Verantwortung für die Neueinwanderer. Von 1965 bis zu seiner Pensionierung 1993 war er Direktor des Martin-Buber-Instituts der Hebräischen Universität Jerusalem. Die vorliegenden Aufsätze fassen seine wichtigsten erzieherischen Erlebnisse und Vorschläge zur Erneuerung des innerjüdischen Friedens sowie zur Grundlegung des Friedens zwischen Juden, Christen und Muslimen im wiedervereinten Jerusalem zusammen. Als Schüler und – in der Nachfolge von Martin Buber – als Lehrer an der Hebräischen Universität Jerusalem war es ihm ein Anliegen, Bubers Neuansätze zur Friedenserziehung von Juden und Arabern darzulegen und anzuwenden. Er hat auch erkannt, daß die Fremdenfeindlichkeit (Xenophobie) eine Hauptursache für den Zweiten Weltkrieg, für jüdisch-arabische Feindschaften und für die Ermordung von ca. sechs Millionen Juden gewesen ist.

Einer der Hauptinhalte dieses Buches ist eine deutliche Wiedergabe der Ideen und Einflußnahmen Martin Bubers (1878-1965) auf die israelische Po-

litik und die neuen pädagogischen Aufgaben für das von der Schoa erschütterte jüdische Volk. Buber forderte die Einführung eines „hebräischen Humanismus“. Er lehrte auch, daß die schriftliche und die mündliche jüdische Tradition, die Tora und der Talmud, nichts mit der christlichen Religion gemeinsam habe. Kalman Yaron interpretierte und befolgte in seiner Lehrtätigkeit im „arabisch-hebräischen Ulpan“ großenteils Bubers dialogische Prinzipien. Auch darüber berichtet er ausführlich in diesem Buch. Es gelang Yaron von diesen Buber-Grundlagen und von eigenen Lehrerfahrungen her, „einen kleinen Frieden zwischen Juden und Arabern mit erträglichem menschlichem Zusammenhalt angesichts von Gewalt und Blutvergießen zu stiften“ (2).

In einem vorzüglichen Artikel über „Martin Buber und das Judentum“ (11-30) schreibt Yaron, Buber müsse „als eine lebendige Brücke zwischen Christen und Juden, zwischen Deutschland und Israel und zwischen Israelis und Palästinensern gesehen werden“ (11). Die Tora sei „das grundlegende jüdische Liebesgebot und daher die Grundlage des Vertrauens zwischen Gott und der jüdischen Gemeinschaft“ (12). Buber war aber gegen das Gebot der direkten Feindesliebe: „Juden sind nicht gehalten, ihre Feinde zu lieben; sie schätzen aber die, die den Frieden lieben. [...] Wer seinen Feind zu seinem Freund macht, ist der größte Held“ (19 f.). Yaron macht auch darauf aufmerksam, daß Buber zwar die Ich-Du-Lehre „als unveräußerliches Gut“ vertreten hat, aber „die Ich-Wir-Beziehung der Juden, die sich in der Synagoge begegnen, vernachlässigt“ habe (15).

Buber hat auch das Christentum kritisiert, das die Tora trotz ihrer „zeitüberschreitenden Werte“ „heruntergestuft“ habe (16). Im Judentum schätzte er die chassidische Frömmigkeit als die beste Form der Religiosität. Die Priesterfrömmigkeit wertete er aber ab: „Die Propheten (= die Chassidim) wollen Wahrheit, die Priester aber wollen die Macht“ (20). Buber war kein radikaler Pazifist. „Er wußte, daß wir in unserer unerlösten Welt von Zeit zu Zeit gezwungen sind, dem Nächsten Unrecht zuzufügen.“ Buber warnte auch davor, den Mitmenschen „mehr Leid anzutun als der bloß eigenen Existenz. Er war sich bewußt, daß das zionistische Programm unausweichlich mit einem gewissen Maß an Übel gegenüber den in Palästina ansässigen Arabern verbunden sein werde“ (22). Er strebte danach, „den Zionismus im hebräischen Humanismus zu verankern, den er als Pfad der Heiligkeit im Gegensatz zum heiligen Egoismus der Welt bezeichnete“. Er plante, „mit den ansässigen Arabern in Frieden und Brüderlichkeit zu leben und das gemeinsame Heimatland zu einer Völkergemeinschaft zu entwickeln, wo sich beide

Völker frei entfalten und verwirklichen können“ (22). Bubers Bemühungen um Eintracht und seine Vorschläge einer jüdisch-arabischen Gemeinschaftlichkeit wurden von den Arabern abgelehnt. Trotzdem hoffte er, daß ein kooperatives Zusammenleben zwischen Juden und Arabern später aufgebaut werden könne, ähnlich dem Zusammenleben zwischen Juden und Deutschen, die „durch Schuld und Schicksal aneinandergekettet“ bleiben (26). Buber sah den Frieden als einen „Modus der Vernunft“. Yarons Weiterdenken besteht besonders darin, daß er – ähnlich wie Buber – auch verfeindete Völker als künftig zusammenwachsende Gemeinschaften deutete und geistig darauf vorzubereiten suchte. Buber wird von Yaron als Lehrer der Dialog-Mentalität zwischen Völkern geschätzt und nachgeahmt. Yaron folgert daraus für Israel neue Erziehungsverpflichtungen für eine beständig neu werdende Zukunft des jüdischen Volkes und seines Schicksals.

Das Buch verdient Aufmerksamkeit. Yaron ist ein großer Neudenker über das Judentum und dessen zukunftssträchtige Verbindungsmöglichkeiten mit anderen Völkern und Religionen, von denen hier nur einige herausgegriffen sind.

Clemens Thoma, Schänis

Berichte

„Bildungsstätte Dialog“ im Kibbuz Nachsholim

Seit 1993 widmet sich die *Bildungsstätte Dialog für interkulturelle Begegnungen* im Kibbuz Nachsholim, Israel, der internationalen Verständigungsarbeit im Rahmen der Jugend- und Erwachsenenbildung. Die Bildungsstätte wurde von ihrer heutigen Leiterin, Frau Hanna Tidhar, die den Holocaust überlebt hat, mitbegründet. Der Holocaust lehrt die Wichtigkeit des Kennenlernens von Menschen unterschiedlicher Religionen, Nationen und eth-